

Rainer Ostermann

# Kriegsende in der Oberpfalz

Ein  
historisches  
Tagebuch



Rainer Ostermann

# KRIEGSENDE IN DER OBERPFALZ

EIN HISTORISCHES TAGEBUCH

Mit einem Vorwort von Albert von Schirnding



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-315-8

Alle Rechte vorbehalten.

© 2015 MZ Buchverlag in der H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH

Karten: Ibañez Design

Abbildungen auf dem Umschlag:

Vorderseite: Neumarkt i. d. OPf., Tor an der Klostersgasse

Rückseite: Wernberg, Einmarsch der Amerikaner

Flossenbürg, Konzentrationslager, Häftlinge im Steinbruch

Regensburg, Hafengelände

ISBN 978-3-86646-315-8

# Vorwort

Am 9. April 1945 wurde ich zehn Jahre alt. Meine Mutter hatte mit uns vier Kindern schon im Sommer 1943 das durch die Messerschmitt-Werke bombenbedrohte Regensburg verlassen; wir wohnten in einem kleinen Schloß südlich von München. Der Vater blieb im Haus in der Kumpfmühler Straße zurück, Regensburg verklärte sich mir zum Paradies, aus dem ich vertrieben worden war – ohne Sündenfall. An Apfelbäumen fehlte es zwar nicht in unserem Garten, aber der Baum der Erkenntnis stand anderswo.

In den ersten Stunden des 9. April 1945 wurden in Flossenbürg sieben Mitglieder der Verschwörung vom 20. Juli hingerichtet, darunter Dietrich Bonhoeffer und Admiral Canaris. Mein Vater berichtete unter diesem Datum meiner Mutter in einem eilig mit Bleistift geschriebenen Brief von den Vorbereitungen für die Übersiedelung des Fürsten Albert von Thurn und Taxis auf die „Aschenbrenner Marter“, eine Jagdhütten-Kolonie in dem nordöstlich von Donaustauf gelegenen „Thiergarten“. Er mußte den Umzug von 35 Personen, darunter vier aus Ungarn geflohenen „kaiserlichen Hoheiten“ organisieren; kein Wunder, daß er meinen Geburtstag darüber vergaß.

Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: In jenen Tagen starben auf den „Todesmärschen“ der Evakuierungszüge aus Flossenbürg mindestens siebentausend Häftlinge. Auf der „Hütte“ hielt der 78jährige Fürst an dem schon vor dem Krieg anachronistischen Hofzeremoniell mit Lakaien, Mittag- und Abendtafel und der vom Hofkaplan zelebrierten Frühmesse fest – den massiven Einschränkungen und Störungen zum Trotz, die durch eine einquartierte SS-Mannschaft und ein riesiges, den „Prinzenbau“ blockierendes Lager von Ausrüstungsgegenständen der Wiener Polizei entstanden. In der achtzehn Kilometer entfernten Stadt wurde am 24. April drei Stunden nach Mitternacht der Domprediger Johann Maier ein Opfer der immer noch fast reibungslos funktionierenden Todesmaschinerie der Nazis. Wir hörten die Nachricht im Schwarzsender; in Friedenszeiten hatte er meine von gelegentlichen Glaubenszweifeln heimgesuchte Mutter in langen Gesprächen aufzurichten gewußt.

Wo stand der Baum der Erkenntnis? In keinem der verteidigten, verspielten, verratenen Paradiese, die der Krieg zerstörte. Erst recht nicht konnte er in den Trümmern der Nachkriegswelt gedeihen. Der Garten, in dem er wächst, heißt Erinnerung. Für uns, die wir endgültig aus dem Paradies der Mythen gefallen sind, gilt das moralische Gebot, von den Früchten des Baums der Erkenntnis, mögen sie noch so bitter schmecken, zu essen.

Dieses Tagebuch ist ein Stück bestellter Erde in dem vom Gestrüpp des Vergessens immer bedrohten Garten der Erinnerung. Sein Erscheinen ist ein kulturelles Ereignis, wenn man Kultur in ihrem ursprünglichen Wortsinn versteht. In den bodenlosen Schrecken der Wahrheit, mit der es uns konfrontiert, mischt sich Ehrfurcht; nur so wird sie erträglich. Da ist beispielsweise Johann Igl, der 32jährige Mesner von Sankt Emmeram in Regensburg, der am Abend von Hitlers letztem Geburtstag hingerichtet wird, weil er ein halbes Jahr früher dem „Führer“ einen gewünscht hat, „der ihm das Messer reinrennt“. Das ist mein Held.

Albert von Schirnding

# Einführung

„Kriegsende in der Oberpfalz“ – dieses Thema ist so scharf umrissen, daß es kaum einer Aufklärung darüber bedarf, was den Leser erwartet; allenfalls sollte gesagt werden, daß hier mit der Oberpfalz das Gebiet des heutigen bayerischen Regierungsbezirks gemeint ist – 1945 waren Niederbayern und die Oberpfalz noch in einer Verwaltungseinheit zusammengefaßt. Und was die zeitliche Begrenzung des Gegenstands angeht, so kann mit dem 3. Mai die Darstellung der Geschehnisse in der Oberpfalz abgeschlossen werden, denn an diesem Tag war ihre Besetzung durch die US-Truppen vollendet, und die Waffen schwiegen. Vom „Kriegsende“ kann mithin gesprochen werden, obwohl die Kapitulation der deutschen Streitkräfte bekanntlich erst am 8. Mai stattfand.

So leicht also der Gegenstand zeitlich und räumlich zu begrenzen ist, so verschiedenartig sind die Aspekte, unter denen er sich bei näherer Betrachtung zeigt: Es ist zu berichten von Einzelschicksalen wie massenhaftem Leid, von glücklichen Umständen wie tragischem Mißgeschick, von Befreiern und Befreiten, von Verfolgern und Verfolgten; es finden sich Beispiele für einsichtiges Sich-Fügen wie fanatische Verblendung, für Anstand wie Schändlichkeit, für Mut wie Feigheit; es ist zu sprechen von Typischem wie Außergewöhnlichem, von Regel und Ausnahme. Einzufangen sind die Verhältnisse auf dem Land ebenso wie in den Städten, die Vielzahl der Akteure des Geschehens, also Besatzer wie Besetzte, Militärs wie Zivilisten, Parteiaktivisten wie Mitläufer und Oppositionelle. Nicht zuletzt ist auch gelegentlich der Blick über die Region hinaus zu richten, sei es, wenn ein mehr oder weniger direkter Zusammenhang mit den Geschehnissen in der Oberpfalz gegeben ist, sei es, daß es sich eher um historisches Kolorit handelt, das mir indes doch einem zumindest intuitiven Verständnis dieser Zeit dienlich erscheint.

„Kriegsende in der Oberpfalz“ – das heißt die Gleichzeitigkeit von Verschiedenem, das Nacheinander von Gleichem darzustellen, und überhaupt einer Vielfalt von Erzählenswertem gerecht zu werden. Dies schien die literarische Form des Tagebuchs am besten zu erfüllen – eine Idee im übrigen, die mir Hans Woller anempfohlen hat.

Nicht jeder wird seinen Heimatort in diesem Buch entdecken. Was den Textteil betrifft, so war Vollständigkeit weder angestrebt noch zu erzielen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens harrt noch manche Gemeinde der Oberpfalz einer Ortschronik, jedenfalls einer solchen, die das Kriegsende detailliert beschrieb; letzteres mag, am Rande bemerkt, auch daran liegen, daß man vielerorts noch immer einen Bogen um die NS-Zeit und das Fiasko, in dem sie endete, macht. Dieses Defizit aufzuarbeiten, war im Rahmen der Konzeption dieses Buchs schlechterdings unmöglich. Zweitens: Es gleichen sich die Ereignisse, so daß es gerechtfertigt erschien, sich auf Beispielhaftes zu beschränken. Anstelle des – ohnehin nicht erreichbaren – Ziels, die *Vielzahl* der Ereignisse dieser bewegten Zeit so umfassend wie flächendeckend abzuhandeln, trat also die Absicht, deren *Vielfalt* sichtbar zu machen.

Was den Bildteil angeht, so ist aus vielen Orten, insbesondere den Dörfern, so gut wie nichts überliefert. Dies dürfte seinen Grund hauptsächlich darin haben, daß die meisten Menschen – nicht nur in der Oberpfalz – wahrlich mit anderem befaßt waren, als ihre brennenden oder verwüsteten Städte zu photographieren. Andere Motive, etwa solche von militärischer Bedeutung, aufzunehmen, war untersagt oder zu gefährlich. Und nicht zuletzt war der Besitz eines Photoapparats damals noch keine Selbstverständlichkeit, so daß die Möglichkeiten, auf private Aufnahmen zurückzugreifen, notwendigerweise begrenzt sind.

## *Die Endphase des Zweiten Weltkriegs*

Als am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen begann, ließ der Großteil der deutschen Bevölkerung – anders als 1914 – begeisterte Zustimmung vermissen. Die Gegner des nationalsozialistischen Regimes mußten sich ohnehin in ihren Warnungen bestätigt sehen: „Hitler bedeutet Krieg“, das sahen sie schon in den Jahren vor 1933 voraus, als die Machtergreifung noch zu verhindern gewesen wäre. Doch dem Regime gelang es aufgrund seiner anfänglichen militärischen Erfolge zunächst nicht nur, die besorgten Stimmen zu beschwichtigen, sondern sogar einen Ansehenszuwachs zu erlangen – von „Legitimität“ zu sprechen, verbietet sich angesichts seines verbrecherischen Charakters. Binnen kurzer Zeit waren große Teile Europas überrannt; nicht nur das militärisch zu schwache Polen, sondern auch die Großmacht Frankreich waren bezwungen und mußten sich der nationalsozialistischen Herrschaft beugen. Die Niederlande, Belgien, Dänemark und Norwegen folgten, nach dem siegreichen Balkanfeldzug war jedoch die Phase der „Blitzkriege“ beendet. Die Sowjetunion und England erwiesen sich als wesentlich ernster zu nehmende Gegner, die USA, denen das Deutsche Reich im Dezember 1941 den Krieg erklärte, ohnehin. England war durch seine Insellage geschützt, die Armee der Sowjetunion zeigte sich doch als widerstandsfähiger, als von den nationalsozialistischen Strategen vermutet. Die Niederlage des deutschen Heers in Stalingrad vom Winter 1942/43 wurde denn auch allgemein als Fanal der kommenden militärischen Niederlage begriffen.

Als dann im Juni 1944 den Alliierten die Landung in der Normandie glückte, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis ihre Verbände die Grenzen des Reichs erreichen, überschreiten und Hitler-Deutschland besiegen würden. Das erwarteten einsichtige Militärs auf deutscher Seite ebenso wie ein Großteil der deutschen Bevölkerung, die seit 1943 massierten Bombardements ausgesetzt war, und nun auf eine rasche Beendigung des Kriegs hoffte.

Die nationalsozialistische Führung dachte jedoch nicht daran aufzugeben. Waren Hitler und seine engsten Gefolgsleute wirklich davon überzeugt, das Blatt noch wenden zu können, nachdem sich die – dank des amerikanischen Potentials drückend überlegene – alliierte Kriegsmaschinerie dem Westen des Reiches entgegen bewegte und auch im Osten die unterworfenen Gebiete Stück für Stück von der Roten Armee zurückerobert wurden? War es verblendeter, autosuggestiver Fanatismus oder zynische Kalkulation der Zerstörung Deutschlands, die das Regime den Krieg fortführen ließ? War es Fatalismus? War es bloßes Verbrechen? Suchte man das Kriegsende aufzuschieben, um wenigstens ein Ziel zu erreichen, nämlich die restlose Vernichtung der europäischen Juden? Vermutlich trugen all diese möglichen Beweggründe – und sicher noch viele andere mehr – zusammen dazu bei, daß es zur totalen Niederlage des Deutschen Reichs gekommen ist. Vergessen wir jedoch nicht: Die Kapitulation war Bedingung dafür, daß Deutschland vom Nationalsozialismus befreit werden konnte, waren auch viele Zeitgenossen nicht imstande, eben diese Befreiung als solche würdigen zu können.

Der „totale Krieg“, den Reichspropagandaminister Joseph Goebbels 1943 ausgerufen hatte, mündete also schon ein Jahr später in die totale Niederlage. Nur gestand dies von verantwortlicher deutscher Seite niemand ein, schon gar nicht Goebbels. Noch am 30. März 1945, wenige Wochen vor Kriegsende, notierte er in seinem Tagebuch: „Aber der Krieg ist ja nicht nur eine



militärische, sondern auch eine politische Erscheinung, und seine Entwicklung hängt von zu vielen Imponderabilien ab, als daß man sie in den kritischen Phasen halbwegs genau voraussagen könnte. Vor allem die Lehren aus der Geschichte, die ja unverkennbar sind, und die unseren Standpunkt von heute durchaus rechtfertigen, geben uns in der gegenwärtigen Kriegsphase einen sicheren Halt.“ Für Goebbels war der Krieg noch längst nicht verloren, das Deutsche Reich befand sich lediglich in einer „kritischen Phase“. Militärisch durfte man sich zwar keinen allzu großen Illusionen hingeben, aber in politischer Hinsicht schien ihm noch alles offen zu sein, womit er die in der Tat schon damals auftretenden Spannungen zwischen der Sowjetunion einerseits und den westlichen Verbündeten andererseits meinte und doch die Entschlossenheit der Kriegsgegner, Deutschland gemeinsam niederzuwerfen, fatal unterschätzte. Nicht zuletzt sog er Zuversicht aus historischen Beispielen, die zeigten, daß es zahlenmäßig unterlegenen Verteidigern eines Landes möglich war, sich der Übermacht eines Gegners zu erwehren.

Trotzdem, ganz gewiß war sich das Regime seines „sicheren Halts“ nicht. Man begnügte sich nicht mit in Presse und Rundfunk täglich verbreiteten Durchhalteparolen, die das kriegsmüde gewordene deutsche Volk bei Kräften halten sollten, sondern griff zu drakonischen Maßnahmen: Schon am 15. Februar 1945 waren aufgrund einer Verordnung des Reichsjustizministeriums in den „feindbedrohten Verteidigungsbezirken“ Standgerichte eingeführt worden, was dann im April auch für die Oberpfalz Bedeutung gewinnen sollte. Die Präambel verhiess für all die, die nicht mehr bereit waren, ihr Leben in einem längst verlorenen Kampf zu riskieren, und zwar Soldaten wie Zivilisten, nichts Gutes: „Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfbereitschaft und Hingabe bis zum Äußersten. Wer versucht, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere, wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der nötigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden.“

Eine weitere Einschüchterungsmaßnahme stellte der „Flaggenbefehl“ vom 29. März 1945 dar, den der Reichsführer SS Heinrich Himmler an Wehrmacht und Waffen-SS ausgegeben hatte. Fortan war es strafbar, sein Leben zu retten: Wer zum Zeichen der Aufgabe des Widerstands eine weiße Fahne an seinem Haus anbrachte, mußte damit rechnen, von den eigenen Truppen erschossen zu werden. „Im jetzigen Zeitpunkt des Krieges kommt es einzig und allein auf den sturen und unnachgiebigen Willen zum Durchhalten an. Gegen das Heraushängen weißer Tücher, das Öffnen bereits geschlossener Panzersperren ... ist mit härtesten Maßnahmen durchzugreifen. Aus einem Haus, aus dem eine weiße Fahne erscheint, sind alle männlichen Personen zu erschießen. Es darf bei diesen Maßnahmen keinen Augenblick gezögert werden.“ Eine andere Fassung des Befehls sah zudem vor, ebensolche Häuser niederzubrennen. Und wie nicht anders zu erwarten, wurde der Befehl denn auch tatsächlich ausgeführt.

Unübersehbar und unausweichlich ging das Regime seinem Ende entgegen. Dem schon auf der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 erklärten Kriegsziel der Verbündeten, den Nationalsozialismus in Deutschland zu zerschlagen, vor allem der Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation“, stand zwar die Entschlossenheit der deutschen Führung gegenüber, um keinen Preis zu kapitulieren. Dies war jedoch nichts anderes als politisches und militärisches Desparadotum. Man war auf deutscher Seite bereit, immer mehr Soldaten wie Zivilisten zu opfern und immer verheerendere Zerstörungen in Kauf zu nehmen.

So konnten die mit Hitlers Erlaß vom 25. September 1944 eingerichteten Einheiten des „Volkssturms“, ihrem martialischen Namen zum Trotz, nicht darüber hinwegtäuschen, daß es

sich bei ihnen um das letzte militärische Aufgebot des Dritten Reichs handelte. Eine wirkliche Stärkung der Verteidigungskraft war von diesen schlecht ausgebildeten und unzureichend ausgerüsteten Milizen, zu denen „alle waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren“ einberufen werden konnten, ernsthaft nicht zu erwarten. Zudem waren die Angehörigen des Volkssturms auch oft genug nicht sonderlich kampfmotiviert, insbesondere die älteren: Wer wollte schon die Heimat um den Preis ihrer Zerstörung verteidigen?

Spektakulärster Ausdruck der selbstzerstörerischen Tendenzen des Regimes war der Führerbefehl „Verbrannte Erde“ vom 19. März 1945, der auch unter dem Namen „Nero-Befehl“ bekannt wurde. Mit ihm wurden die vor dem Gegner zurückweichenden deutschen Truppen angewiesen, zugleich mit ihrem Rückzug sämtliche „militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes ... nutzbar machen kann“, zu vernichten. Hitlers Motiv war dabei weniger, dem Feind seine Beute vorzuenthalten, als die Lebensgrundlagen eines Volks zu zerstören, das sich „als das schwächere erwiesen“ hatte. Nicht nur der Nationalsozialismus sollte untergehen, sondern Deutschland überhaupt. Zum Glück dachte man außerhalb des Führerbunkers langfristiger. Nicht nur der schon längere Zeit mit Planungen für das Nachkriegsdeutschland befaßte Rüstungsminister Albert Speer widersetzte sich, auch die Wehrmacht, die Reichsverteidigungskommissare und viele Gauleiter verweigerten die Ausführung des Befehls. Diese Möglichkeit hatte Hitler bedacht, weshalb die Direktive ausdrücklich, wenn auch vergebens, vorsah: „Entgegenstehende Weisungen sind ungültig.“

Gewissermaßen eine Etage höher fühlte man sich Hitlers Vorstellungen weitaus mehr verpflichtet: Am 12. April erging ein von Himmler, Wilhelm Keitel, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, und Martin Bormann, dem Leiter der NSDAP-Parteikanzlei, unterzeichneter Befehl an die Kampfkommandanten der Städte, die an wichtigen Verkehrsknotenpunkten gelegen waren: Diese waren angewiesen, ihre Städte bis zum äußersten zu verteidigen. Zuwiderhandlungen konnten den Tod nach sich ziehen, auch Zivilisten, die die Ausführung dieses Befehls behinderten, waren mit der Todesstrafe bedroht. „Für die Befolgung dieses Befehls sind die in jeder Stadt ernannten Kampfkommandanten persönlich verantwortlich. Handeln sie dieser soldatischen Pflicht und Aufgabe zuwider, so werden sie, wie alle zivilen Amtspersonen, die den Kampfkommandanten von dieser Pflicht abspenstig zu machen versuchen, oder gar ihn bei der Erfüllung seiner Aufgabe behindern, zum Tode verurteilt.“ Der Befehl lag zwar nicht ganz auf der Linie des „Nero-Befehls“, mußte aber, soweit er befolgt wurde, zu einem ähnlichen Ergebnis führen. De facto war es ja unerheblich, ob die sinnlose Vernichtung – nicht nur der Industrieanlagen – deutscher Städte durch die gegnerische Luftwaffe erfolgte und durch aussichtslose Verteidigungsanstrengungen geradezu provoziert wurde oder ob die deutschen Truppen das Zerstörungswerk selbst besorgten. Sofern hierin ein Unterschied bestand, war er allenfalls von propagandistischem Belang. Doch die Deutschen waren in den letzten Kriegswochen kaum noch erreichbar für Nachrichten aus dem Hause Goebbels.

Das wußte der SD, der Sicherheitsdienst der NSDAP, aus erster Hand; anders als die doch zunehmend realitätsentrückte Zentrale in Berlin war dieser mit der Stimmungslage der deutschen Bevölkerung bestens vertraut. Von Ende März datiert der letzte Bericht des SD, in dem ohne jeden Versuch einer Beschönigung ein Bild von dem Autoritätszerfall des Regimes und der Hoffnungslosigkeit, in die die Deutschen verfallen waren, gezeichnet wird: „Keiner glaubt mehr, daß wir siegen. ... Das Volk hat kein Vertrauen zur Führung mehr. Es übt scharfe Kritik



# **WEITERMACHEN**

## **bedeutet :**

### **FÜR DEUTSCHLAND-**

Ständig wachsende Verheerung durch Materialschlachten auf deutschem Boden im Osten und Westen. Vernichtung der letzten Voraussetzungen für den Wiederaufbau nach dem Kriege.

### **FÜR DEINE FAMILIE-**

Ständig wachsende Gefahren durch den einrollenden Krieg. Selbstmörderische Volkssturmeinsätze, Bombardierungen, immer mehr Nahrungsknappheit, Parteiterror und schliesslich Chaos.

### **FÜR DICH-**

**Ständig wachsende Material-Unterlegenheit, in der Deine Opferbereitschaft allein nichts ausrichten kann. Ein Selbstopfer in letzter Stunde, das seinen Zweck verloren hat.**

ZG 119 K .

# SCHLUSSMACHEN bedeutet :

## FÜR DEUTSCHLAND -

Einen harten aber gerechten Frieden, in dem man leben können wird.

Präsident Roosevelt erklärte in seinem Bericht über die Beschlüsse der Dreimächtekonferenz in Yalta : „*Bedingungslose Kapitulation bedeutet nicht die Vernichtung oder Versklavung des deutschen Volkes... Wir werden nicht wieder, wie nach dem vorigen Krieg, in den Fehler verfallen, Wiedergutmachung in Geldleistungen zu verlangen, die Deutschland niemals aufbringen kann. Wir wollen nicht, dass das deutsche Volk Hunger leidet oder eine Last für die übrige Welt wird.*“

## FÜR DICH -

Den Schutz der Genfer Konvention. Allein im Westen haben sich bisher über 1 000 000 deutsche Soldaten unter diesen Schutz gestellt, indem sie sich in hoffnungsloser Lage ergaben. Als Kriegsgefangenen stehen Dir die folgenden Vergünstigungen zu:

1. **Sofortige Entfernung aus der Kampfzone**
2. **Verpflegung wie die der alliierten Truppen**
3. **Dieselbe Lazarettpflege wie die der Alliierten**
4. **Regelmässiger Postverkehr mit der Heimat**
5. **Baldmöglichste Heimkehr nach Kriegsende**

Wenn Du Schluss machen musst, so lege Waffen, Helm und Koppel ab. Hebe die Hände, schwenke etwas Weisses, und rufe den alliierten Soldaten zu: **E I S Ö R R E N D E R I**

*Seite 10/11: Flugblatt der Alliierten, über Cham abgeworfen. Über sechs Milliarden Flugblätter produzierte die Anti-Hitler-Koalition während des Zweiten Weltkriegs. Der Nutzen dieser Art von psychologischer Kriegführung war umstritten. Arthur Harris, Oberbefehlshaber der britischen Luftwaffe, bemerkte sarkastisch, „daß wir nichts weiter erreicht haben, als den Kontinent während fünf langer Kriegsjahre ausreichend mit Klopapier zu versorgen.“*

an der Partei, an bestimmten Führungspersonen und an der Propaganda.“ Was als besonders schlimm empfunden wurde: „Jeder macht sich mit seinen eigenen Ansichten und Meinungen selbständig. ... Eine Stimmung macht sich breit, in der die Volksgenossen durch die Propagandamittel kaum noch erreicht und angesprochen werden“, und zwar deshalb, wie der SD-Berichterstatter resignierend feststellt, weil die Bevölkerung nur noch glaubt, was sie sieht und täglich erfährt: Die desolote militärische Situation ist nicht mehr zu verheimlichen. Die psychische Verfassung der Bevölkerung ist auf dem Nullpunkt angelangt: „Aus der allgemeinen Hoffnungslosigkeit werden persönlich die verschiedensten Folgerungen gezogen. ... Irgendein sonst belangloser Anlaß führt dazu, daß die letzte Flasche ausgetrunken wird, die ursprünglich für die Feier des Sieges ... aufgespart war. Viele gewöhnen sich an den Gedanken, Schluß zu machen. Die Nachfrage nach Gift, nach einer Pistole und sonstigen Mitteln, dem Leben ein Ende zu bereiten, ist groß. Selbstmorde aus echter Verzweiflung über die mit Sicherheit zu erwartende Katastrophe sind an der Tagesordnung.“

Auch den Alliierten war die Depression, die sich in Deutschland ausgebreitet hatte, nicht verborgen geblieben: Schon im Oktober 1944 bemerkte der britische Geheimdienst, daß „sich viele Deutsche mit dem Gedanken [trösten], daß eine alliierte Besetzung nach allem doch nicht so schrecklich sein würde.“ Indes stellte man sich auf alliierter Seite darauf ein, den Krieg bis zur völligen Unterwerfung Hitler-Deutschlands führen zu müssen, denn zum einen gab es keine Widerstandsbewegung, der man einen Umsturz hätte zutrauen dürfen, zum anderen waren nach Einschätzung des britischen Geheimdienstes die friedenswilligen Teile der deutschen Armeeführung nach dem Scheitern des Putsches vom 20. Juli 1944 zu sehr demoralisiert, als daß sie ein weiteres Mal gewagt hätten, „die gegenwärtige Nazi-Regierung zu stürzen und den Krieg zu beenden“. Und was die verantwortlichen Personen im Berliner Führerbunker, vor allem Hitler, anging, so prognostizierte der amerikanische Geheimdienst auch für den April 1945, daß es nicht zu erwarten sei, „daß Hitler in diesen letzten Tagen der nationalen Katastrophe einen Versuch macht, zu kapitulieren, abzutreten oder mit den Alliierten zu verhandeln.“ Das einzige, das man auf alliierter Seite dem Deutschen Reich noch zutraute, war, seinen Untergang zu verzögern.

Natürlich stellt sich die Frage, weshalb das Deutsche Reich nicht schon viel früher am Ende war – die Übermacht der Alliierten stand jedem vor Augen, nicht zuletzt den Bewohnern der Städte, die schutzlos den zahllosen Bombardements ausgeliefert waren. Die Drohungen und der Terror des Regimes gegen das eigene Volk allein hätten wohl nicht genügt, es zu solch zähem Abwehrkampf gegen die Alliierten zu bewegen. Es war der sprichwörtlich gewordene Kadavergehorsam, die viele Jahrzehnte, also nicht erst seit 1933, eingeübte Disposition zur fraglosen Ausführung von Anordnungen, die es vielen Angehörigen von Armee und Bürokratie unmöglich machte, sich über die Durchhalte-Befehle hinwegzusetzen, und das, obwohl sie vom militärischen Nutzen weiteren Widerstands gegen die vorrückenden gegnerischen Truppen im Grunde längst nicht mehr überzeugt waren. Bei anderen allerdings überwog der Pragma-

tismus, ohne daß sie deshalb Gegner des Nationalsozialismus waren: Die Niederlage war für sie unausweichlich geworden, weshalb also Leben und Eigentum riskieren, um das sichere Ende dann doch nur um wenige Tage hinauszögern zu können?

Seitens der Bevölkerung wiederum wußten viele nicht, wen sie mehr fürchten sollten: den Feind oder die eigene Truppe. „Je näher die Fronten uns kamen, desto zwiespältiger wurden meine Gefühle: so sehr ich das Regime verabscheute (hatte ich doch in vier Fällen mit der Gestapo nähere Bekanntschaft gemacht), so teilte ich doch nicht die Begeisterung derer, die in unseren Kriegsgegnern nur Befreier und Freunde sehen wollten.“ So Ignaz Weilner in seinen Erinnerungen. Je aussichtsloser sich jedoch die Lage entwickelte, desto größer wurde die Bereitschaft der Bevölkerung, sich in die unvermeidliche Niederlage zu schicken. Nur notorische Fanatiker waren noch bereit, sich im Volkssturm oder in einer der Werwolfgruppen dem Feind entgegenzuwerfen.

Verschanzte sich eine Einheit der Wehrmacht oder SS irgendwo, um gegenüber den vorrückenden Amerikanern hinhaltenden Widerstand zu leisten, so bedeutete das eine größere Gefahr für die Zivilbevölkerung als die kampflose Übergabe des Orts. Trotzdem war es nicht ratsam, den Wunsch zu äußern, nicht verteidigt zu werden. Selbst wenn sich die Führer einer solchen Kampfgruppe schon längst in Sicherheit gebracht hatten, um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, konnte es passieren, daß einige Unentwegte ausharrten, um „die Heimat zu verteidigen“. Sie aufzufordern, die Waffen niederzulegen, konnte jedoch das Leben kosten, insbesondere viele der jungen und jüngsten Kämpfer waren nicht bereit aufzugeben. „Es war zu riskant, einem dieser fanatisierten Jungen etwa ins Gesicht zu sagen: ‚Wirf deine Spritze weg, geh heim zu Mutttern! Eure Führer sind längst abgehauen.‘ Man konnte gewärtigen, daß so ein kleiner Narr glaubte, einen solchen Defaitisten auf der Stelle umlegen zu müssen. ... Mit diesen halben Kindern war nicht zu spaßen. Sie fühlten sich als Retter des Vaterlandes. Man durfte ihrer Unreife zutrauen, daß sie ihr Wort gegebenenfalls in die Tat umsetzten,“ so nochmals Ignaz Weilner.

## ***Die Besetzung der Oberpfalz***

Nach der Besetzung Aachens bereits im Herbst 1944 kam der Vormarsch der Alliierten zunächst ins Stocken, mit der winterlichen Ardennenoffensive leisteten die Deutschen ein letztes Mal ernsthaften Widerstand. Am 7. März 1945 jedoch versetzten die Amerikaner den deutschen Verteidigern mit der Eroberung einer unbeschädigten Rheinbrücke bei Remagen einen entscheidenden Schlag. Das Haupthindernis ihres Vormarschs nach Osten war beseitigt, drei Wochen später hatten sie das Reichsgebiet annähernd zur Hälfte besetzt. Auf deutscher Seite reagierte man auf das Debakel von Remagen mit Panik. Die verantwortlichen Offiziere wurden wegen ihres „Versagens“ erschossen. Damit sich ähnliches nicht wiederholte, wurden, wo immer der Feind sich näherte, sämtliche Brücken gesprengt, und zwar unabhängig von ihrer militärischen Bedeutung. Damit schnitt man sich oft mehr ins eigene Fleisch, als daß man dem Gegner schadete: Denn zum einen wurde die zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens erforderliche Mobilität der Bevölkerung erheblich beeinträchtigt, zum anderen wurden oftmals die Umgruppierung oder der Rückzug der eigenen Truppen mit fatalen Folgen behindert, so zum Beispiel infolge der Sprengung der Regensburger Donaubrücken.

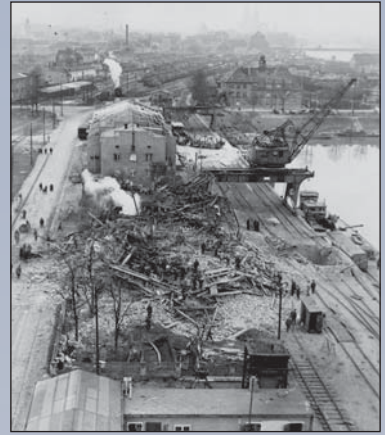




Wernberg



Flossenbürg



Regensburg

Im April 1945 begann die 3. US-Armee in die Oberpfalz, das Herzstück des Gaues „Bayerische Ostmark“, vorzustoßen. Die deutsche Wehrmacht war gezwungen zurückzuweichen und versuchte, an der Donau eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Aufgrund von Hitlers unsinnigen Durchhaltebefehlen kam es in vielen Städten und Gemeinden der Oberpfalz oft noch zu erschütternden Ergebnissen und furchtbaren Zerstörungen, so zum Beispiel in Schwandorf und Neumarkt. Das gleiche Schicksal drohte auch Regensburg, das nach der Erschießung des aus Bayreuth geflüchteten Gauleiters Wächtler zur Gauhauptstadt wurde und „bis zum letzten Stein“ verteidigt werden sollte.

Diese für die gesamte Oberpfalz so schweren Tage und Wochen läßt der Autor in einem spannend geschriebenen Tagebuch nochmals lebendig werden. Der vorliegende Band ist auf der Grundlage zahlreicher Berichte von Zeitzeugen und der amerikanischen Kriegstagebücher entstanden. Er enthält viele bislang noch unbekannte Details und Hintergrundinformationen sowie zahlreiche, zum Teil noch unveröffentlichte Fotos, u. a. aus den Beständen des amerikanischen Nationalarchivs in Washington. Der Münchner Zeitgeschichtler Dr. Rainer Ostermann hat bereits mehrere Arbeiten zur Nachkriegsgeschichte veröffentlicht.

